

gibili adpersis, petiolo primum adperse villosa, mox glabra; fructibus solitariis v. geminis subsessilibus, cupula (juniori) turbinata, squamis adpressis dense imbricatis obtusis leviter puberulis; glande . . . . . — Folia 2—4'' longa, 6—9'' lata, petioli 2—3'' . Gemmae ovatae, squamis glabris ovatis obtusis ciliolatis. — Coll. Seemanni no. 1974 in hb. Hookeri (specimina c. fr. juniori). Sierra madre Mex. bor.-occid.

*Quercus elliptica* Née! in *Anales de ciencias* v. 3 p. 278. — Coll. Seemanni no. 1975 in hb. Hookeri. Sierra madre Mex. bor.-occid. (flor. c. fr. junior.) Species adhuc male nota et confusa. (Schluss folgt.)

F. Liebmann.

### Vermischtes.

**Sphaeroplea annulina AG.** Auf diese schöne und seltene Alge wurde ich durch meinen Freund, Herrn Dr. Asch, aufmerksam gemacht, nachdem ich dieselbe schon jahrelang vergeblich bei Breslau gesucht hatte; sie bedeckte ein Kartoffelfeld, welches durch den Austritt der Oder im August überschwemmt gewesen, als ein mennigrother, fast ununterbrochener Filz, der der Erde auflag, indem nach dem Zurücktreten des Wassers das Feld wieder trocken geworden war. Auf den benachbarten Wiesen konnte ich keine Spur von ihr auffinden. *Sphaeroplea* scheint eine der am seltensten beobachteten Algen zu sein; auffallend ist, dass auch Treviranus, der erste Entdecker derselben, sie bei Bremen an überschwemmten Stellen antraf; ausserdem ist sie in Deutschland noch, soviel ich weiss, bei Würzburg, Berlin, Freiburg in Baden und Frankfurt a. M. gefunden worden; in die *Phycologica germanica* war sie noch nicht aufgenommen. Die rothe Farbe des *Sphaeroplea*-Filzes, die auch unsere Exemplare noch zeigen, rührt von den mennigrothen Sporen her, mit denen die Fäden vollgestopft sind, und zwar fructificiren alle diejenigen Fäden, welche an der Oberfläche des Filzes der Luft und dem Lichte ausgesetzt waren; dagegen ist die Unterseite des Filzes, die der Erde auflag, grün und enthält nur vegetative Fäden; ein Theil der letzteren — die meisten waren schon vertrocknet — wurde im Wasser wieder lebendig und zeigte die prächtige Anordnung des Chlorophylls. Diese, wie die Sporenbildung ist von A. Braun und Fresenius genauer untersucht worden; ich selbst finde in wesentlicher Übereinstimmung mit diesen Forschern im Zellinhalt der *Sphaeroplea* vier Substanzen: halbflüssiges Chlorophyll, farbloses, körniges Protoplasma (Schleim), wasserhelle Flüssigkeit (reines Wasser?) und Amylonkugeln. Die wasserhelle Flüssigkeit scheidet sich in grossen kugeligen Vacuolen aus der zäheren Substanz des von Chlorophyll durchdrungenen Protoplasma aus, wie dies auch bei sehr vielen anderen Algen, z. B. bei *Cladophora glomerata*, der Fall ist; nur sind bei *Sphaeroplea*

die Vacuolen meist so gross, dass ihr Breitedurchmesser dem der Zelle gleichkommt und die Vacuolen daher sich reihenweise, wie die Perlen in einer Schnur, aneinanderlegen und einander berühren; hierdurch entsteht das, was A. Braun als Protein-Scheidewände im Innern der Zellen bezeichnet hat. Das grüne Protoplasma sammt den Amylonkugeln wird in den rinnenförmigen Zwischenraum zwischen je zwei Vacuolen zurückgedrängt und erscheint daher natürlich als ein breiterer oder schmalerer grüner Ring, auf dessen Mittellinie noch ein dunkler gefärbter Kamm aufsteigt. Auch in diesem Raume wird der grünen Substanz meist noch der Platz durch mehrere Vacuolen streitig gemacht, die sich in ihm ausscheiden; das Chlorophyll ist übrigens nicht formlos, sondern erscheint meist in grünen Täfelchen (Tröpfchen?), die im farblosen Protoplasma eingebettet sind und aus denen das grüne Band, wie aus Mosaiksteinchen, zusammengesetzt ist. Bei der Sporenbildung geräth das grüne Protoplasma in lebendige Bewegung, treibt die wasserhaltigen Vacuolen zur Seite und zerfliesst, indem es sich im Zellraume vertheilt, zu einer gleichförmigen grünen Masse, in welcher die Amylonkugeln zerstreut sind. Bald gruppirt sich der Zellinhalt zu zahlreichen, grossen, grünen Kugeln, die sich allmählich immer schärfer umgrenzen und erst mit einer glatten, später mit einer sternartigen Sporenhaut umgeben. Der grüne Farbstoff der Sporen wandelt sich endlich, namentlich beim Austrocknen, in ein mennigrothes Öl um, ganz ähnlich wie dies auch bei *Chroolepus Jolithus*, *Chlamydococcus pluvialis*, *Euglena sanguinea* u. a. der Fall ist. Die Sporen sind bald ein-, bald zwei- oder mehrreihig, dichter oder lockerer geordnet, je nachdem mehr oder weniger grünes Protoplasma in der Zelle vorhanden war; auch die Grösse der Sporen variirt gar sehr; in der Regel einer Kugel von  $\frac{1}{100}$  —  $\frac{1}{120}$ '' gleichkommend, steigt ihr Durchmesser bis zu  $\frac{1}{50}$ '' . Mitunter finden sich unter den gewöhnlichen auch elliptische Sporen, deren längere Axe =  $\frac{1}{40}$ ,  $\frac{1}{30}$ , selbst  $\frac{1}{25}$ '' ist, ja ich traf einmal eine Monstrespore, deren Längsdiameter  $\frac{1}{12}$ '' erreichte und deren rother Inhalt ganz wie gewöhnlich von der warzigen Sporenhaut umschlossen war. Ich glaubte daher nicht, dass die von Kützing in der *Species Algarum* aufgestellten Arten der Gattung *Sphaeroplea* haltbar seien, da sie sich fast nur auf die Sporengrösse gründen; von den verschiedenen Zellen eines Fadens trug oft die eine den Charakter der *Sph. Trevirani*, die andere den der *Sph. Leibleinii* oder *Soleirolii*; auch für die *Sph. Braunii* wäre nur die bräunliche Farbe der Sporen bestimmend, die doch vielleicht nur zufällige Varietät sein mag. Beim Absterben werden die Sporen und daher auch der ganze Filz farblos, indem sich das rothe Öl entfärbt. Ein besonderes Interesse besitzen die Sporen von *Sphaeroplea* dadurch, dass sie uns ein entscheidendes Analogon zu den merkwürdigen sternförmigen Körpern darbieten, die ich zuerst in diesen Blättern (Bemerkungen zu *Stephanosphaera pluvialis* Cohn, 5. Sept. 1851, *Algendekaden* Nr. 102) als die ruhenden Sporen von *Volvox globator* in Anspruch genommen habe, während Ehrenberg sie einer besonderen Art (*Volvox stellatus*) zuschrieb. Auch die Sporen von *Volvox* bestehen, wie ich nach-

gewiesen, aus Amylon und rothem Öl, und die sternförmige Sporenhaut derselben entspricht ganz der von Sphaeroplea (ausserdem noch bei einer Section von Oedogonium, Astrogonium Itz. vorkommend). Es ist dies ein neuer Beweis für die Pflanzennatur der Volvocinen. Ausser der sternförmigen giebt es noch eine zweite Form von ruhenden Sporen bei Volvox mit glatter Sporenhaut, aus welcher Ehrenberg eine eigene Art, Volvox aureus, und Stein den Volvox minor machen will; da jedoch auch bei Sphaeroplea die Sporen unter Umständen die sternförmigen Warzen nicht entwickeln (vergl. Fresenius), so möchte ich auch bei Volvox vorläufig noch die specifische Differenz dieser beiden Formen bezweifeln. Wer Freund von grossen Zahlen ist, der wird bei der Untersuchung des Sphaeroplea-Filzes reichliche Befriedigung finden. Der Filz bedeckte auf dem Kartoffelfeld mindestens eine Fläche von einem Morgen; in jeder Zelle der Fäden waren bis 100 Sporen. Setzen wir nach mässiger Schätzung voraus, dass die fructificirenden Fäden des Filzes, einfach nebeneinandergelegt, diesen Raum völlig bedecken, nehmen wir im Mittel den Breiten-Durchmesser der Fäden =  $\frac{1}{50}$ ''' und in jeder Zelle auf  $\frac{1}{10}$ ''' Länge 20 Sporen, so enthält eine Quadratlinie des Sphaeroplea-Filzes 10,000, ein Quadrat Zoll 1,000,000, ein Quadratfuss 100 Millionen Sporen u.s.f. Schon Ehrenberg führt die Sphaeroplea annulina unter den Algen auf, die durch die Färbung ihrer Sporen über grössere Erdfächen einen rothen Überzug breiten und möglicherweise zu Sagen von sogenannten Wundern des Blutes Veranlassung geben könnten. — (Ferd. Cohn in der Hedwigia.)

**Ilex Aquifolium** (Stechpalme, Pfuebusch, Hülsenstrauch). Als ich im verflossenen Herbste einige Zeit auf dem Schwarzwalde zubrachte, hörte ich zu meiner Verwunderung, dass die an der Sonne getrockneten Blätter der daselbst häufig wachsenden Stechpalme vielfach statt des chinesischen Thees verwendet werden. Da in dem Orte, in welchem ich mich aufhielt, kein Vorrath dieser Blätter zu finden war, so sammelte ich frische Blätter, um eine Probe anzustellen. Diese mussten jedoch nicht blos, wie getrocknete Blätter, infundirt, sondern gekocht werden. Ob ich nun gleich kein Theetrinker und von allem, was Surrogat heisst, ein entschiedener Feind bin, so fand ich doch, dass dieser Stechpalmenthee gar nicht zu verachten war und jedenfalls würde ich demselben vor dem Maté, den ich bis jetzt zu kosten Gelegenheit fand, den Vorzug zuertheilen. Es wäre unter diesen Umständen wol der Mühe werth, Versuche darüber anzustellen, ob nicht durch eine Röstung, wie sie den Blättern von Ilex paraguayensis bei der Bereitung des Maté ertheilt wird, durch besondere Auswahl der Blätter von Ilex Aquifolium u. s. w., ein wirklich werthvolles Product gewinnen liesse. Ob die angegebene Verwendung der Stechpalmenblätter auf dem Schwarzwalde eine althergebrachte Sitte ist, oder ob sie erst in neuerer Zeit eingeführt wurde, seitdem man Nachrichten über den Maté hat, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. — (H. v. Mohl in Bot. Zeitung, Jahrg. XIII. p. 40.)

In Niedersachsen ziehen zur Fastnachtszeit die Burschen mit „Pfuebüschen“ (Hülsensträuchen) umher,

um mit diesen die Mädchen und die Frauen auf Hände und Arme zu schlagen. Auf „Fasselabend“ freut sich das junge Volk schon lange Zeit vorher. Wachsen etwa in dem Gehölze eines Ortes die zum „Fasselabend“ erforderlichen „Pfuebüsche“ nicht, so wird, um sie herbeizuschaffen, oft Stunden weit die Wanderung nach einem andern Walde nicht gescheut, in welchem sie vorhanden sind. Am „Fasselabend“ ziehen dann die Burschen mit den „Pfuebüschen“, welche gewöhnlich mit einer rothen Schleife oder einem andern Bändchen geschmückt sind, umher, und die Mädchen können sich nur in Acht nehmen. Sehr oft kommen aber die lustigen Burschen vor verschlossene Thüren, was sie indessen in ihrer Freude nicht stört. Sie ziehen weiter, kommen späterhin zurück und dringen gelegentlich auch in die verschlossen gehaltenen Thüren ein, welche doch im Verlaufe des Tages bei irgend einer Veranlassung geöffnet werden müssen. Die Mädchen, welche sich versteckt halten, werden aufgefunden und das „Pfen“ beginnt. Wie sehr sich nun aber auch die Mädchen sträuben, wie sehr sie auch „juchtern“ und kreischen, wie sehr sie sich auch wehren, um nicht mit den Hülsen geliebkost zu werden, dennoch ist es eine grosse Ehre für sie, wenn die Burschen sie „ordentlich und tüchtig“ pfuen. Ein Mädchen, welches am „Fasselabend“ leer ausgegangen ist, sieht längere Zeit verstimmt und grämlich aus. — (Carl Gödeke's Deutsche Wochenschrift, p. 307. sq.)

**Die Heimath des Zuckerahorns** ist zwischen 43 und 40° nördlicher Breite, also in Canada, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, Maine, Neu-Hampshire, Vermont und New-York, doch gedeiht er auch in den meisten Staaten der nordamerikanischen Union, besonders auf den Abhängen der Alleghannies bis zu ihren Ausläufern in Georgien. An günstigen Standorten erlangt er eine Höhe von 80 Fuss und einen Durchmesser des Stammes bis 4 Fuss. Nach Norden hin kommt er bis etwa über den St. John-See in Canada vor, wo der Winter schon so strenge ist, wie in Europa unter 68° nördl. Breite. Er ist einer der stattlichsten Waldbäume und wird von den Odschibiräs-Indianern Iniawtig genannt. Im Jahre 1734 kam er nach England durch Collinson und wird seitdem auch in Europa häufig angepflanzt. In Wörlitz bei Dessau befindet sich ein ausgezeichnet schönes Exemplar, das 60 Jahre nach seiner Anpflanzung bereits 80 Fuss hoch war. Dieser Baum liebt steile schattige Flussufer und hohe Lagen mit kaltem, tiefen, fruchtbaren Boden, der nicht gerade gar zu feucht ist. Er scheint nicht über 200 Jahre alt zu werden. Der Zuckerahorn wird namentlich in Gegenden, die eben erst besiedelt werden, wegen seines Zuckerertrages geschätzt, wenn auch der Ahornzucker auf die Dauer die Mitbewerbung gegen Rüben- und Rohrzucker in bevölkerten Landstrichen nicht aushalten kann. Ende Februar und Anfang März beginnt der Saft 5 bis 6 Wochen lang zu fliessen, späterhin enthält er weniger Zucker und krystallisirt nicht mehr. Nach einem kalten und trockenen Winter gibt der Baum mehr Saft, als nach einem nassen und veränderlichen Winter. Wenn ein trockener sonnenheller Tag auf eine kalte Nacht folgt, liefert ein Stamm oft 2–3 Gallonen (etwa

6—9 Seidel österr. M.) binnen 24 Stunden. Der Zuckerertrag beträgt gegen 2 bis 4 Pfund auf den Baum pr. Jahr. O. B. W.

**Ein ausgedehnter Wald von Hanfbäumen** ist an der Nordküste von Luzon (Philippinen) entdeckt worden. Das Material soll von der besten Qualität sein und der Wald soll sich in der Breite von 8 englischen Meilen und der Länge von 48 englischen Meilen der unregelmässigen Küste entlang ziehen. Diese Faser würde eine der wohlfeilsten der Welt sein, wenn mechanische Mittel zu ihrer Bearbeitung vorhanden wären. O. B. W.

**Carascos** nennt man diejenigen Urwälder Brasiliens, welche aus Gesträuchen gebildet sind; Cattingos dagegen diejenigen, welche aus einem Gewirre von Schlingpflanzen und Gestrüpp, woraus sich nur einzelne Bäume erheben, bestehen. O. B. W.

### Neue Bücher.

Reise in Südamerika von Dr. Frhrn. Ernst v. Bibra.

Sagen wir zuerst ein Wort über den Verfasser selbst, dessen Persönlichkeit geeignet ist, unser Interesse für das Werk zu erhöhen und das richtige Verständniss für den Geist, in dem es geschrieben ist, zu erschliessen. Herr v. Bibra, im Anfang dieses Jahrhunderts geboren, jetzt ein Vierziger, wurde als früh verwaister Erbe eines alten Geschlechts von einem Vormund im Sinn eines altmodischen Freiherrthums erzogen, was die grösste Emancipation in dieser Beziehung bei ihm zum Resultat hatte. Nachdem Bibra als Studiosus juris die Universität absolvirt hatte, lebte er auf einem Gute in Oberfranken das Leben eines Land- und Waidmanns, bis ihn, einen schon in den Dreissig stehenden Mann, die Chemie zu interessiren und zu fesseln vermochte. Theils als antiquarischer Dilettant, den die Glasmalerei beschäftigte, theils als Landwirth, der die Verbesserung des Gutes versuchte, kam B. zu den ersten chemischen Arbeiten. Bald wurde ein Laboratorium gebaut und die Chemie um ihrer selbst willen getrieben. Scherer aus dem nahen Würzburg war zu jener Zeit wochenlang als chemischer Gast auf dem Landgut.

Theils der heranwachsenden Kinder wegen, theils aus andern Gründen siedelte er nach Nürnberg über und lebte nun ganz der neu erfassten Wissenschaft, indem er zugleich in Verkehr mit der nahen Universitätstadt Erlangen trat. Aus dem unter der Direction des Dr. Solbrig stehenden Irrenhaus erhielt er

Gehirne, aus der chirurgischen Klinik des Prof. Heyfelder erkrankte Knochen und Geschwulste zur chemischen Untersuchung. Von seiner Thätigkeit sprechen die in jener Zeit erschienenen Werke: Chemische Untersuchungen über Knochen und Zähne des Menschen und der Wirbelthiere. 1844. — Die Krankheiten der Arbeiter in den Phosphorzündholzfabriken, insbesondere das Leiden der Kieferknochen durch Phosphordämpfe von Dr. v. Bibra und Dr. Geist. 1847. — Die Wirkung des Schwefeläthers in chemischer und physiologischer Beziehung von Dr. v. Bibra und Dr. E. Harless. 1847.

Durch diese Schriften knüpft er an die modernsten Erscheinungen der medicinischen Wissenschaft Phosphornekrose, Äthernarkose und organische Chemie an. In seiner Erscheinung und seinem Haushalt dagegen gefiel er sich immer, mehr einem Alchymisten alter Zeit als einem organischen Chemiker der Neuzeit ähnlich zu sein. Ein ganz günstiges Terrain bot dazu ein altes, jetzt dem germanischen Museum eingeräumtes, Haus mit düsterem Hof, grossem Thor und kleinem Pfortchen, engen Treppen und zerstreut liegenden Gemächern. Den Eingang zu dem im Hof gelegenen Laboratorium bewachte ein zahmer Fuchs. Im Innern aber ging der chemische Freiherr zwischen Retorten und Gläschen, Spiritusflämmchen und Öfen in einem dunkelbraunen Gewand umher, das zwischen Kutte und Schlafrock die Mitte haltend, mit einem Strick um den Leib gebunden war. Häufig fungirte seine Gattin als Assistent in dieser wissenschaftlichen Werkstatt und so kam es auch, dass das laborirende Ehepaar hier häufig Besuche empfing. Ref. erinnert sich sogar, mit Damen und Herren in besagtem Raum Kaffee aus chinesischen Tassen getrunken zu haben, die wir in Ermangelung eines Tisches in einem Sandbad stehen hatten. Das eigentliche Studirzimmer aber des Herrn v. Bibra zeugt durch seinen Bücherreichtum für die Gelehrsamkeit, durch seinen Schmuck an altdeutschen Waffen, Möbeln und Geräthen für den ästhetisch-vaterländischen Sinn des Besitzers; Schädel, Mikroskope, Epheuranken, grüne Eidechsen und andere Ungethüme in Wasserbecken und unter Glasglocken waren die Attribute des naturwissenschaftlichen Heiligthums, aber auch die Verräther eines gewissen abenteuerlichen Zugs im Charakter des Prie-

sters. Doch den wissenschaftlich strebsamen, phantasiereichen Mann liess es nicht ruhen in dem engen Kreise, der ihn umgab und zu allen andern Motiven gesellte sich vielleicht eine gewisse Europamüdigkeit, die damals wie eine Epidemie unseren Welttheil überfiel. Es zog ihn übers Meer nach dem noch nicht allzu civilisirten Amerika. Sowol um sich und Andern auf der Reise nützlich zu sein, als vielleicht mit dem Hinblick auf eine Ansiedelung jenseits des Oceans, studirte B. nun in Erlangen Medicin, promovirte im Frühjahr 1849; dann riss er sich von den Seinen los, verliess das Vaterland und bereiste Südamerika, hauptsächlich Chile, von wo er im Sommer 1850 zurückkehrte, eine reiche Ausbeute an mineralogischen, botanischen und zoologischen Stücken mit sich führend. Im Beginn des verflossenen Jahres gab er eine Beschreibung seiner Fahrt in zwei Bänden heraus, welche, obgleich nicht streng wissenschaftlich, doch der naturwissenschaftlichen Beobachtungen genug enthält, um an diesem Orte besprochen zu werden.

In Bremen ging der Reisende unter Segel und nach fast 2monatlicher Reise landete die „Reform“ in Rio Janeiro. Eine längere Besprechung des Leuchtens der See, des Zodiacallichtes und anderer physikalischer und astronomischer Beobachtungen vermöchten nicht durch 2 Capitel uns zu unterhalten, hätte nicht der Verfasser die ersten Schiffs- und Meereindrücke, das alltägliche Leben an Bord, kleine Zwischenfälle und Begegnungen mit einer Subjectivität zu beschreiben den Muth gehabt, welcher man zwar den Vorwurf der Breite machen könnte, die aber durchaus nicht des Reizes der Originalität entbehrt. Auch von Rio Janeiro erfährt man nichts eigentlich Neues, aber wie man in belehrender oder nur guter Gesellschaft auch Bekanntes mit Vergnügen und Nutzen wieder sieht, so weiss uns Bibra den berühmten botanischen Garten, den lockenden Obst- und Blumenmarkt, den Eindruck des herrlichen Hafens, die bunte Bevölkerung recht leibhaftig zu schildern und uns damit zu fesseln. Einige geognostische Notizen, eine genaue Tabelle der Temperaturmessungen auf der Reise und während des 14tägigen Aufenthalts in Rio sind sowol im Allgemeinen als für den Mann vom Fach interessant. In der Beschreibung der darauf folgenden Umschiffung des Cap Horn versetzt uns Bibra vollkommen in die näch-

lichen Schauer, in das ununterbrochene Unbehagen und die Gefahren der Fahrt, so dass man mit dem Reisenden sich unendlich geborgen und beruhigt fühlt, in Chile das trockene Land zu betreten, und aufs beste empfänglich gemacht wird, die Anmuth von Valparaiso zu geniessen. In einem längeren Aufenthalt in der Stadt und ihrer nächsten Umgebung lernen wir das Leben der höhern Klassen, ein aus amerikanischer Ursprünglichkeit und europäischem Wesen nicht unangenehm verschlungenes Bild, das sich schärfer charakterisirende Treiben des Volkes, das äussere Gesicht der Stadt und Umgebung mit der Fauna und Flora kennen. Dabei verleugnet sich in unserem Autor der Deutsche nicht in einer gewissen poetisch-optimistischen Auffassung des Charakters der deutschen Matrosen und der chilenischen Diener und Leute aus dem Volk, zuweilen eingeflochtenen, mehr dem Gefühl als der Reflexion angehörigen Seiten-, Rück- und Aufblicken, in einer gewissen epischen Ausführlichkeit bei Besprechung der Tafelfreuden und Tafelentbehrungen und in einer grossen Freude, von den dort in grosser Anzahl lebenden Deutschen viel Gutes sagen zu können. Von den Reiterkünsten der Chilenen, ihrem rasenden Fahren, der Erziehung und Behandlung ihrer Pferde und deren Trefflichkeit erzählt er ganz mit dem Feuer des in Wald- und Landleben frisch und burschikos gebliebenen Mannes. Einige Notizen über das bedeutend grosse Spital in Valparaiso und mehrere gang und gäbe Arzneimittel haben wol mehr ethnographischen als medicinischen Werth. In Santiago, der Hauptstadt des Landes ergiebt sich die Gelegenheit, ganz werthvolle, historische Nachrichten, sowie eine Übersicht der Verfassung in der chilenischen Republik einzuflechten.

Der anziehendste Theil der Reisebeschreibung ist wol der Aufenthalt auf der hohen Cordillera, welche B. von Santiago aus an der Spitze einer kleinen Expedition besuchte. Da giebt es denn der für uns bequem lebende Binnen- und Flachländer so anziehenden Gefahren durch Bergströme, Rinderheerden, Felsenstege, Schneegefilde; da hören wir von abenteuerlichen Begegnungen mit fern abwohnenden Menschen, mit Condors und den unschädlichen Guanako's, dem Lagern um Wachfeuer und Campiren im Freien. Aber zugleich ist diese Partie reich an zoologischen und mineralogischen Ergebnissen, an botanischen und zoologischen Fun-

den. Von hier brachte Bibra manche neue Pflanzen-, Käfer- und Vogelspecies mit, deren Aussehen, Fundort und Gewinnung er zugleich mit den Jagd- und Reitpartieen beschreibt. Hier wie überall wendet er den Temperaturmessungen und klimatischen Beobachtungen besondere Aufmerksamkeit zu. Zunächst daran schliesst sich eine Reise nach Valdivia, wo wir den Urwald betreten und Indianer sammt einer Löwin wenigstens auftreten sehen.

Im Gegensatz zu den lieblichen oder wenigstens belebten Bildern steht die darauf folgende Schilderung der Algodon-Bay in Bolivien mit ihrer tonlosen Armuth an Vegetation und Thierwelt und mit ihrem ehern gewordenen Himmel. Die Schilderung der äusseren Gestalt des Gebirges, seiner merkwürdigen mineralogischen Zusammensetzung, in welcher die reichen Kupfergänge vorkommen. Der Bergbau selbst und die Ausfuhr des Kupfererzes werden den Naturforscher in diesem Capitel vielfaches Interesse finden lassen. Es wird noch gesteigert durch die Erzählung von Ausgrabungen menschlicher Skelette in jener Gegend. Der Zustand derselben, der bei ihnen gefundenen Utensilien lassen auf eine unendlich frühe Zeit, die Schädelformen, die Ornamentik, Begrabungsweisen auf einen Zusammenhang mit den ältesten Volksstämmen der alten Welt schliessen. Und somit ist hier die interessante Frage nach der Abstammung der amerikanischen Bevölkerung und ihres möglichen Zusammenhangs mit den Bewohnern der alten Welt nicht nur berührt, sondern auch mit einem Streiflicht beleuchtet, aus welchem sich vielleicht mit der Zeit bedeutende Aufklärung gewinnen lässt.

Die Rückreise geschah über Callao und Lima, die beide ziemlich kurz abgehandelt werden. Von Callao aus ging B. auf dem „Dockenhuden“, einem deutschen Schiff, nach Europa unter Segel. Auf dieser 4 Monat dauernden Reise werden anatomische und mikroskopische Untersuchungen über Quallen und andere Seethiere, botanische über Tang, chemische über das Regenwasser zur See und gastronomische über die Essbarkeit verschiedener Seefische angestellt.

Im Juni 1850 landet der Reisende heimathfroh in Deutschland und hat seitdem Zeit gefunden, zoologisch und geologisch wichtige Werke, sowie die vorliegende Schrift herauszugeben. Nachdem er in den eben genannten Werken der Wissenschaft Genüge gethan, so

hat er ein Recht, der gebildeten Lesewelt in dieser Reisebeschreibung die Eindrücke und Empfindungen, Erlebnisse und Abenteuer, die ethnographischen Beobachtungen in den Vordergrund treten zu lassen und von den naturgeschichtlichen Verhältnissen mehr vorübergehend zu sprechen. Von den letzteren giebt er immerhin genug, dass auch der Laie ein Bild sich machen könne von dem betreffenden Land in Bezug auf sein Klima, die Physiognomie seiner Gebirge, seiner Pflanzen- und Thierwelt und um ihn über naturhistorische Gegenstände, ohne dass er es bemerkt, zu belehren.

Was die allgemeinere Seite der Schrift betrifft, so bestätigt sie vollkommen die Erfahrung, dass die Erlebnisse der Menschen stets das Gepräge des Erlebenden tragen. Denn wir finden überall den Autodidakten, den von Kategorieen, aber nicht von Eigenthümlichkeiten freien Mann. Haben wir ähnliche Reisebeschreibungen von Marineofficieren, Missionären, reinen Naturforschern oder auch reinen Zweckreisenden zur Genüge gelesen, so erfreut uns hier das tendenzfreie Werk eines Mannes, der für Alles die Augen offen hat und nicht nur die Augen offen hat, sondern auch zu sehen weiss vermöge seines allseitigen Dilettantismus und seiner im Hintergrund stehenden, oder vielmehr den Grund bildenden Hauptwissenschaft. Dabei steht es ihm wie jedem Jäger, Reisenden etc. ganz gut, dass er zuweilen ein wenig „gerstückert“. (Ref. hofft, dass die beiden von dem Wort betroffenen Männer ihm diese harmlose Sprachneuerung verzeihen werden, durch welche er dem allzu populär gewordenen „Wahrheit und Dichtung“ auszuweichen sucht.) Sicherlich würden ähnliche Reisebeschreibungen, die fesselnd und allgemein verständlich zugleich sich über naturwissenschaftliche Gegenstände verbreiten, sehr geeignet sein, beim grösseren Publikum den Sinn für naturwissenschaftliche Gegenstände anzufachen und theils durch Belehrung zu befriedigen, theils zu eigenem Studium zu locken.

*Icones et descriptiones plantarum novarum, criticarum et rariarum Europae austro-occidentalis praecipue Hispaniae, auctore Mauritio Willkomm. Lipsiae, sumtibus A. H. Payne. 1852. 1853. gr. 4.*

In diesem Werke werden alle Pflanzen aus den bezeichneten Gegenden abgebildet,

welche in neuester Zeit daselbst entdeckt wurden, sowie eine grosse Menge älterer, längst publicirter, die entweder noch gar nicht, oder höchst mangelhaft oder vereinzelt in schwer zugänglichen Schriften abgebildet sind. Die Käufer dieses Werkes haben daher nicht die Gefahr zu fürchten, Abbildungen zu erhalten, die sie schon in anderen Werken, vielleicht gar zu wiederholten Malen besitzen. Das bedeutende Material, welches dem gelehrten Herausgeber zu Gebote steht, macht es möglich, die einzelnen Gattungen zu erschöpfen und der Systematik eine Menge Pflanzen älterer Botaniker Spaniens und Portugals (Ortega, Asso, Cavanilles, Boutelou, Clemente, Lagasca, Brotero u. s. w.) wiederzugeben, die den Botanikern Europa's so gut wie gar nicht bekannt waren, weil sie nur höchst dürftig beschrieben wurden, und die davon gesammelten Exemplare meist blos in den wenigen Herbarien Spaniens und Portugals existiren. Viele dieser räthselhaften Pflanzen lernte Dr. Willkomm bereits auf seiner ersten Reise nach Südspanien und Portugal in dortigen Herbarien kennen, und erwarb sich auch nicht eben wenige in Originalexemplaren als Eigenthum; ausserdem hat sich die Direction des königl. botan. Museums zu Madrid, in dessen Herbarium sich die meisten der von den ältern spanischen Botanikern publicirten Arten befinden, bereit erklärt, alle Doubletten jener Originalexemplare dem Herausgeber zur beliebigen Benutzung eigenthümlich zu überlassen.

Was nun die Ausführung dieses Werkes anbelangt, so werden die Pflanzen auf Quart- oder Foliotafeln nach möglichst schönen und vollständigen Exemplaren, wo es möglich ist, in natürlicher Grösse und mit den genauesten Analysen abgebildet. Bei kritischen Pflanzen werden auch die ihnen zunächst stehenden, mit denen die ersteren leicht verwechselt werden können, auf derselben Tafel mit abgebildet.

Bis jetzt sind uns 4 Hefte (mit 28 einfachen oder Doppeltafeln, jedes Heft mit 1—2 Bogen Text) zugekommen. Der Stich ist gut, in den letzten Heften noch weicher und gefälliger als im ersten; das Colorit naturgetreu und höchst sorgfältig, und leidet nicht an dem Übelstande, woran vorzugsweise französische Abbildungen leiden, dass die Farben zu grell aufgetragen erscheinen und deshalb der Natur weniger entsprechen, als es hier der Fall ist. Da ausserdem die

Zeichnungen von dem Herausgeber selbst entworfen wurden, so ist natürlich von Verzeichnungen, wie sie so leicht bei einem Zeichner vorkommen, welcher nicht selbst Botaniker ist, nicht die Rede.

Im Allgemeinen wird das System von De Candolle zum Grunde gelegt, doch hält sich das Werk nicht streng an dessen Aufeinanderfolge der einzelnen Familien, sondern richtet sich dieselbe nach der Vollständigkeit des gerade zu Gebote stehenden Materials, und es beginnt das Werk deshalb nicht mit den Ranunculaceen, sondern mit den Sileneen. Von Zeit zu Zeit sollen Supplementlieferungen gegeben werden, welche die neuen, während des Erscheinens des Werkes entdeckten, in die bearbeiteten Gattungen und Familien gehörenden Arten enthalten werden.

Das erste Heft enthält auf Tab. I. den *Dianthus crassipes* de Roem. und die Analysen des verwandten *D. liburnicus* Brtg. Wendl.; Tab. II. (fol.) *Dianthus lusitanicus* Brot.; Tab. III. *Dianthus attenuatus* Sm.; Tab. IV. *Dianthus attenuatus* Sm. var. *sabulctorum* Willk.; Tab. V. *Dianthus brachyanthus* var. *Ruscinonensis* Boiss. nebst den Analysen des typischen *D. brachyanthus* Boiss.; Tab. VI. (fol.) *Dianthus laricifolius* Boiss. et Reut. und *Dianthus pungens* Godr.; Tab. VII. *Dianthus valentinus* Willk. nebst den Analysen der verwandten *D. serrulatus* Dsf. und *D. monspessulanus* L.

Das zweite Heft enthält Tab. VIII. *Dianthus graniticus* Jord.; Tab. IX. (fol.) *Dianthus hispanicus* Asso nebst zwei Formen: var. *australis* und var. *borealis*; Tab. X. *Dianthus cintranus* Boiss. et Reut.; Tab. XI. (fol.) *Dianthus toletanus* Boiss. et Reut. und *Dianthus anticarius* Boiss. et Reut.; Tab. XII. *Dianthus saxicola* Jord. und die Analysen von *D. caryophylloides* Schult. und *D. caryophyllus* L.; Tab. XIII. *Dianthus Boissieri* Willk. (= *D. sylvestris* Boiss. voy. bot. Esp. 85, non Wulf.) und die Analysen von *D. sylvestris* Wulf. — In dem Texte zu diesem Hefte finden sich ausser den Beschreibungen etc. der abgebildeten Arten auch noch *observationes generales de genere Dianthus* und zwar 1) *de characteribus specificis* und 2) *dispositione specierum systematica*; hiernach werden die Gattungen *Tunica* und *Kohlrauschia* wieder mit *Dianthus* vereinigt, und es zerfällt die Gattung *Dianthus* in:

Subgenus I. *Pseudodiantus* Willk. Calyx pentagonus inter angulos membranaceus. Petalorum limbus apice emarginatus vel bifidus.

Sectio 1. *Tunica* Scop.

Sectio 2. *Kohlrauschia* Kth.

Subgenus II. *Eudianthus* Willk. Calyx tubulosus teres undique nervis parallelis percursus, herbaceus vel coriaceus. Petala fauce convergentia. Limbus aut integer, aut apice crenatus, dentatus, serratus, aut usque ad medium et ultra in fimbrias divisus, nunquam bifidus, plerumque in unguem abrupte abiens.

Sectio I. *Armeriastrum* De C.

Sectio II. *Caryophyllum* De C.

Im dritten Hefte folgt nur im Texte eine Aufzählung sämtlicher im südwestlichen Europa wachsender Dianthen, und ist zu jeder Art eine Abbildung sowie etwaige gute Beschreibung citirt, z. B. „No. 10. *D. Seguierii* Chaix. Cf. „*Flore de Fr.* (Grenier et Godron) l. c. 232! „*D. asper* Rchb. Ic. l. c. f. 5024! (icon bona, „formam grandifloram exhibens). — In Pyrenaeis, Hispania.“ Und zwar werden aufgezählt 3 Arten aus dem subgenus *Pseudodiantus*, und 36 Arten von dem subgenus *Eudianthus*. Abgebildet sind in diesem Hefte Tab. XIV. *Melandrium dicline* Willk. (*Lychnis diclinis* Lagasca in Nov. gen. et spec. num. 201! *Melandrium setabense* Gay! etc.); Tab. XV. (fol.) *Eudianthe corsica* Rchb. und *Eudianthe laeta* Rchb.; Tab. XVII. (fol.) *Gypsophila hispanica* Willk. und die Analysen von *G. Struthium* L.; Tab. XVII. *Gypsophila Struthium* L.; Tab. XVIII. *Gypsophila perfoliata* L.  $\beta$ . *tomentosa*; Tab. XIX. *Petrocoptis pyrenaica* Al. Br. var. *hispanica*; Tab. XX. *Petrocoptis pyrenaica* Al. Br. var. *gallica*.

Im vierten Hefte: Tab. XXI. *Petrocoptis Lagascae* Willk. (*Silene glaucifolia* Lag. ined. in herb. Boutelouano! *S. saxicola* Lag. ined. in herb. reg. Madritensi); Tab. XXII. *Saponaria caespitosa* De C.; Tab. XXIII. *Silene glareosa* Jord. mit den Analysen der *S. inflata* Sm.; Tab. XXIV. *Silene Thorei* L. Duf.; Tab. XXV. *Silene Agrostemma* Boiss. et Reut.; Tab. XXVI. *Silene lasiostyla* Boiss. et Reut.; Tab. XXVII. *Silene adscendens* Lag.; Tab. XXVIII. *Silene ambigua* Cambess.

Auf einigen Tafeln finden sich ausser den vorzüglichsten Analysen, nach schwacher Vergrößerung entworfen, auch noch hier und da

dergleichen nach mikroskopischer Vergrößerung gezeichnete.

## Correspondenz.

A. Bonpland's Biographie und Portrait.

Dem Red. d. *Bonplandia*.

Buenos Ayres, den 25. November 1854.

Ich hoffe, dass Ihnen mein längeres Schreiben, Buenos Ayres vom 15. Sept. cr., das ich Ihnen durch Vermittelung meines Freundes, Dr. jur. Freiherrn von Stockmar in Jena, zusendete, richtig zugegangen sein wird.\*) — Der in demselben gedachte Herr Pelligrini hat, ich weiss nicht aus welchem Grunde, die dort gedachten Portraits des Herrn Bonpland, obgleich dieselben fertig sind, mir noch nicht zugesendet. Er scheint dieselben aus buchhändlerischer Rücksicht für seine gediegene Monatsrevue bis dahin zurück halten zu wollen, wo eine Biographie Bonpland's, dessen Appendix das Portrait ist und die im nächsten Monatshefte erscheinen soll, vollendet sein wird. Die Biographie wird von einem Manne verfasst, welcher im Gebiete des La Plata gegenwärtig der Einzige ist, der auf den Namen eines Gelehrten im mittel-europäischen Wortsinne wirklichen Anspruch hat, dem Neapolitaner Don Pedro Angelis, früher Erzieher der Söhne Murat's und später während der Dictatur des Generals Rosas Redacteur seiner officiellen Organe. Es ist mir gelungen, das gedachte Portrait, das als Beiblatt für Ihr Journal und dessen Leser Interesse haben dürfte, aus der Lithographie jedoch nur in Einem Exemplare zu erhalten und gereicht es mir zur Freude, Ihnen solches anliegend übersenden zu können. Da Bonpland von einem häufigen Verkehr im vergangenen Februar-Monate — ich lag damals an einer klimatischen Kolik darnieder, Bonpland sass häufig an meinem Bette und verschrieb mir auch wol dann und wann ein Recept — mir noch in lebendigster Erinnerung ist, so kann ich Ihnen aus eigener Wissenschaft zugleich bestätigen, dass das anliegende, von dem talentvollen Herrn Pelligrini gefertigte Portrait treffend ähnlich ist und namentlich den Seelen-Ausdruck des Gesichtes in ganz vorzüglicher Weise wiedergibt. In Monatsfrist, denke ich, wird die gedachte Biographie Bonpland's in dem December-Hefte der *Revista del Plata* erscheinen, und hat mich Herr Pelligrini schon vor einiger Zeit darum gebeten, dann die Beförderung einiger Exemplare an Herrn Freiherrn von Humboldt und an Sie zu übernehmen, einem Wunsche, dem ich natürlich mit besonderem Vergnügen entsprechen werde.

Ihr etc.

v. Gülich,

Königl. Preuss. Geschäftsträger und General-Consul für Chile.

Buenos Ayres, den 1. December 1854.

Soeben, kurz vor Abgange des Postdampfers, geht mir noch für Sie von ihrem tüchtigen Redacteur das November-Heft der *Revista del Plata* zu, welches den

\*) Wir haben dasselbe Bonpl. II. p. 295 abgedruckt.

Anfang der von dem gediegenen italienischen Gelehrten, Pedro Angelis, verfassten Biographie Bonpland's enthält. Ich sende dasselbe, um Ihnen keine Kosten zu verursachen, an Herrn Rechnungsrath Hesse im Handels-Ministerium in Berlin und bitte denselben, Ihnen solches ehestens zukommen zu lassen. In Betreff der Biographie und des Bildes beziehe ich mich auf mein ebenfalls mit diesem Dampfer aber durch Vermittelung des Herrn Alexander von Humboldt Ihnen zugesendete ausführlichere Schreiben vom 25. November cr. Der Redacteur der Revista bemerkt in dem der Biographie vorangeschickten Vorworte pag. 281 unten am Fusse, dass er das Bild, nach welchem die Lithographie gearbeitet ist, vor funfzehn Jahren gezeichnet habe. Wenn der Mann nicht so glaubwürdig wäre, so würde ich Zweifel darin setzen. Ich habe, wie ich Ihnen in dem angezogenen Briefe sagte, mit Bonpland im Februar d. J. vielfach verkehrt und würde geglaubt haben, wenn mich jene Bemerkung nicht anders belehrte, dass die Lithographie Herrn Bonpland, wie er heute ist, darstelle, und nicht, wie vor funfzehn Jahren. So auffallend hat er sich conservirt, so jugendlich frisch hat er sich gleich seinem, von uns allen gefeierten Freunde Humboldt erhalten, so sehr gleicht ihm das Bild. Selten habe ich ein gelungeneres, den Seelenausdruck so sehr wiedergebendes Bild gesehen. Ich werde fortfahren, je nachdem die Fortsetzung der Biographie erscheint, solche Ihnen zuzusenden, bitte Sie, im Falle Sie in Ihrer geschätzten Bonplandia eine Übersetzung veranstalten, die betreffenden Nummern mir in duplo zugehen zu lassen und empfehle mich Ihnen für heute nur noch mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr etc. v. Gülich.

Dem Redacteur der Bonplandia.

Berlin, den 22. Januar 1855.

Dies Alles ist mir so eben aus Buenos Ayres zugegangen. Das Bild meines theuren Freundes Bonpland ist sprechend ähnlich, nur hat es eine gewisse Härte des Ausdrucks, die ihm ehemals sehr fremd war, aber vielleicht durch Alter hervorgebracht ist. Es sollte mich freuen, wenn das Bild in Deutschland recht bekannt würde. Mein letzter Brief von Bonpland ist vom 2. October 1854. Er glaubte noch immer im Herbst dieses Jahres mit seinen botanischen und geologischen Sammlungen nach Paris kommen zu können, mich in Berlin zu besuchen und nach einigen Monaten nach den herrlichen Ufern des Uruguay zurückzukehren!!! Herzliche Grüsse an Ihren Herrn Bruder Berthold Seemann, der mir den angenehmsten Eindruck hinterlassen hat.

Ihr etc.

Alexander v. Humboldt.

## Zeitung.

### Deutschland.

Wien, 4. Jan. In einer Versammlung der k. k. Gesellschaft der Ärzte am 1. Decbr. v. J. zeigte der Professor Dr. Schroff einige neue

Bandwurmmittel vor. Schon früher hatte er in der Versammlung über Cortex Musennae gesprochen; er wies diesmal ein äusserst schönes Exemplar der Rinde vor. Ein in den abyssinischen Gebirgen nie unter 6000' Höhe über der Meeresfläche vorkommender kleiner Strauch (*Messia picta*) liefert unter dem Namen *Semina Saoriae* ein bewährtes Bandwurmmittel, das billiger als Casso, leicht mit Linsenmehl im Brei, oder im Electuarium zu nehmen ist, keinen Schmerz verursacht, selbst dort wirkt, wo andere Mittel bereits vergeblich angewendet wurden und den Wurm nicht stückweise, sondern ganz abgehen macht. *Myrsine africana* gibt unter dem Namen „Tatze“ in seinen Früchten gleichfalls ein gutes Anthelminticum, das den bisherigen Erfahrungen zufolge den Bandwurm früher tödtet und dann abführt. Die Pflanze ist in ganz Afrika verbreitet und dürfte auch, in Algier häufig vorkommend, von dort am wohlfeilsten zu beziehen sein. Dr. Schroff bemerkte, dass sich bei der chemischen Prüfung der Bandwurmmittel, so verschieden die Pflanzen sein mögen, von denen sie stammen, eine gewisse Gleichförmigkeit der chemischen Bestandtheile herausstelle. Tannin, fettes Öl und Harz seien die immer wiederkehrenden Zusammensetzungsstoffe, neben denen andere z. B. die Filixsäure, das Filicin, den betreffenden Pflanzentheilen eine spezifische Wirkungsweise verleihen. Noch liefert die *Vernonia anthelmintica*, ein als *Calagyra* oder *Kala-Gira*, auch *Seminae Kala-Girae* allmählig bekannter werdendes Bandwurmmittel.

— Das von Friedrich August, König von Sachsen begründete Herbarium nebst der Sammlung getreuer Abbildungen wissenschaftlich interessanter Pflanzen und der Bibliothek botan. Werke sind von Friedrich August II. auf den verschiedenen, vorzugsweise im Interesse der Wissenschaft unternommenen Reisen erweitert, vervollständigt und der gegenwärtigen Entwicklungsstufe der Wissenschaft entsprechend angeordnet worden. Im Testamente des verstorbenen Königs war verfügt worden, dass die Universalerbin, Ihre Majestät die verwittwete Königin, diese Sammlung entweder selbst behalten, oder einem andern Mitgliede der Familie überlassen, oder auch diesen Schatz für die Wissenschaft, den zum königlichen Hausfideicommiss gehörigen öffentlichen Sammlungen zuweisen könne. Ihre Majestät hat nun in Erwägung, dass es zu bedauern wäre, wenn die



von zwei Königen grösstentheils eigenhändig geschaffene Sammlung lediglich als ein tochter Schatz aufbewahrt würde und nicht den Nutzen gewährte, welchen die Wissenschaft aus ihr zu ziehen vermag, die Verzichtleistung auf den Besitz und die Übergabe an die Sammlung als ein unzertrennbares Ganze, dem Ministerium des königl. Hauses eröffnen lassen. (O. B. Wochenbl.)

### Grossbritannien.

London, 10. Febr. Dr. W. H. Harvey hat zwei interessante Briefe an Sir W. J. Hooker gerichtet, die von Melbourne (Australien) datirt sind, und worin er unter Anderem sagt: „Ich kehrte Anfangs August 1854 von Swan River nach King George's Sound zurück, und schiffte mich am 29. desselben Monats nach Melbourne ein. . . . . In Melbourne habe ich meine Zeit hauptsächlich in Gesellschaft Dr. F. Müller's verlebt. Es ist ein trefflicher Mensch, und hat für einen Deutschen recht gesunde Begriffe von Species (He is an excellent fellow, and wonderfully sound, for a German, in his conception of species.) Er ist gesonnen, viele von Cunningham's, J. D. Hooker's, und selbst — sagen Sie's nicht in Dean Street\*) wieder — Robert Brown's Species über den Haufen zu werfen. Ich mag ihn sehr gern leiden und hoffe in ihm einen sehr nützlichen Correspondenten gefunden zu haben. . . . . Sein Hauptstreben ist, eine Flora dieser Colonie zu schreiben, zu welchem Zwecke er alle Jahre 5 oder 6 Monate reist. Auf diesen Reisen hat er viele neue Localitäten durchforscht, besonders in den Snowy Alps, und dort manche neue Genera und Species entdeckt. Er glaubt bereits an 3000 Species von dieser Colonie und Süd-Australien beisammen zu haben. . . . . Melbourne wird mein Hauptquartier für Briefe für die nächsten 6 Monate sein (also bis Ende März 1855). Nachdem ich von Western Port gegen Ende November zurückgekehrt sein werde, gedenke ich nach Van Diemens Land zu gehen, und mich dort der Leitung unseres Gunn anzuvertrauen. Wenn ich mit Van Diemens Land fertig bin, kehre ich nach Melbourne zurück, und nehme von dort den Dampfer nach Sydney. Das wird im Mai

\*) Wo Robert Brown wohnt.

Red. d. Bonpl.

1855 sein. Ich habe soeben nach Haus um erweiterten Urlaub, bis December 1856, geschrieben, damit ich Neu-Seeland, die Sandwich-Inseln und Californien besuchen und über Panama und New-York nach Dublin zurückkehren kann.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

## Amtlicher Theil.



### Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

#### Der fürstl. Demidoff'sche Preis für 1855.

Die K. L.-C. Akademie erinnert hierdurch mit Hinweisung auf S. LXXVIII—LXXXVIII der Vorrede zur 2. Abtheilung des 24. Bandes der Nova Acta, dass der Termin zur Einreichung der Preisbewerbungsschriften für den Preis aus dem Gebiete der Mineralogie mit dem 1. März dieses Jahres abläuft, und bringt diesen Punkt bei denen, welche sich an dieser Preisfrage zu betheiligen gedenken, hiermit in Erinnerung. Die Preis-schriften sind, in der bekannten und a. a. O. näher angegebenen Weise bezeichnet, direct: „an die K. L.-C. Akademie der Naturforscher in Breslau“, — mit oder ohne nähere Adresse des Präsidenten, — einzusenden, welche sie zu rechter Zeit an die Preis-Commission befördern wird. Die Aufgabe lautet:

Eine Classification der Gebirgsarten, gegründet auf die Gesammtheit ihrer Charaktere, hauptsächlich auf das Studium ihrer Structur, ihrer mineralogischen Beschaffenheit und ihrer chemischen Zusammensetzung.

Breslau, 27. Januar 1855.

Die Akademie der Naturforscher.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesamte Botanik](#)

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: [3\\_Berichte](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion der Bonplandia , Humboldt Alexander von

Artikel/Article: [Vermischtes. Sphaeroplea annulina AG. 40-48](#)